

Das Tartlauer Wort

HEIMATBOTE DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT

14. Jahrgang

Crailsheim, Weihnachten 1995

Nummer 27

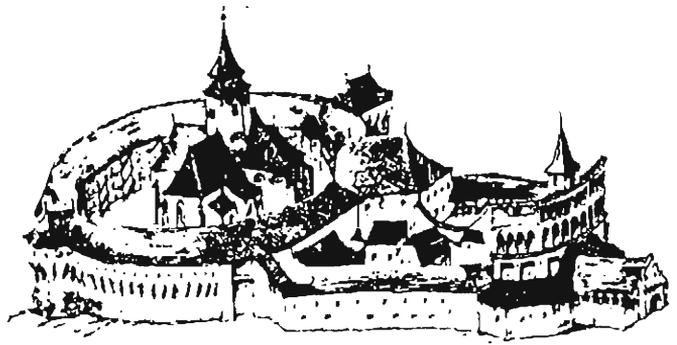
Bild der Heimat

Der Tartlauer Flügelaltar gemalt um das Jahr 1450



„Tuerteln meng, äm Burzelond“

15 Jahre Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung – Zwei Jahre Renovierung der Kirchenburg Tartlau (Reisebericht von Nachbarvater Michael Trein)



Auf Einladung der Evangelischen Kirchengemeinde Tartlau und der Siebenbürgisch-Sächsischen Stiftung München wollte Nachbarvater Michael Trein in Begleitung seiner Gattin Hermine und Tochter Heidrun vom 15. September bis 17. September 1995 in Tartlau. Hier fand die gemeinsame Feierstunde „15 Jahre Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung“ und „Zwei Jahre Renovierung der Kirchenburg Tartlau“ in der Kirche statt (siehe Bericht). Nach den Feierlichkeiten gab es im Kastell ein Mittagessen für die 90 geladenen Ehrengäste, das der Verein „Essen auf Rädern“ aus Zeiden lieferte. Frau Orendi mit ihren treuen Gefolgen haben es dann serviert. Anschließend gab es Kaffee mit selbstgebackener Hanklich von den Frauen aus Brenndorf.

Ein Wort zur Renovierung in den letzten zwei Jahren: Eingang und Bäckerhof sind fertig. An der Kirchenburg gehen die Arbeiten, wenn man mit dem Rücken zum Kircheneingang steht, von links nach rechts, d.h. von Ost nach West weiter. Das ganze Dach, welches in sehr schlechtem Zustand ist, wird überholt und mit neuen Dachrinnen versehen. Die Wände werden mit heller Farbe und das Gehölz mit einer dunklen Schutz-Lasur gestrichen. Die renovierten Teile sehen sehr gut aus und vermitteln einen gepflegten Eindruck. Die Arbeiten werden vom Pfarramt überwacht und stehen unter der Leitung von Arch. Dr. Hermann Fabini und einem Banater Ingenieur. Wenn es anfangs mit den Handwerkern auch erhebliche Schwierigkeiten gab, so kann man heute sagen: es wird mit der Deutschen Mark an der Tartlauer Kirchenburg deutsche Wertarbeit geleistet.

Wenn schon von Bauarbeiten berichtet wird, soll an dieser Stelle endlich auch die Einrichtung des Gästehauses auf dem Predigerhof mit Dank und Lob erwähnt werden. In unermüdlicher Arbeit von Dechant Orendi und dessen Gattin Ingeborg wurde der Predigerhof zu einem modernen Gästehaus umgebaut. Den Gästen stehen Mehrbettzimmer, modern eingerichtete Küchen, Waschküchen mit vollautomatischen Waschmaschinen, Bügelräume, Aufenthaltsräume und im Keller Party- oder kleine Konferenzräume zur Verfügung. Das Haus hat eigene Zentralheizung. Der Vorderhof ist mit neuen Platten belegt und mit Wein überdacht. Der Umbau des Predigerhofes und die Einrichtung des Gästehauses sind für Pfarrer Orendi, Ehefrau Ingeborg und alle Tartlauer, die am Gelingen beigetragen haben, ein Grund zum Stolz. Aber die Frage „für wen?“ ist berechtigt und bleibt offen. Die Übernachtungen im neuen Gästehaus sind sehr gefragt. So kam es, daß im vergangenen Sommer alle Zimmer immer belegt waren. Ich wünsche den Betreibern und dem Pfarrhaus, so lange es noch besteht, viel Erfolg, Freude und Spaß mit allen Gästen! Gegen einen kleinen Unkostenbeitrag kann jeder bei rechtzeitiger Anmeldung im Gästehaus übernachten.

Am Sonntag darauf traf auch Peter Kurmes (Nachbarvater-Stellvertreter) mit Gattin in Tartlau ein. Wir hatten uns gemeinsam zum Gottesdienst eingefunden. Es waren 26 Personen in der Kirche, davon fast die Hälfte ehemalige Tartlauer, die in Tartlau zu Besuch weilten. Was mich sehr beeindruckte war die Tatsache, daß vor dem Altar ein Mädchen und ein Junge als Konfirmanden saßen, ein Bild, das mich betroffen machte, wenn man denkt, daß dort einst bis zu 30 und 40 Konfirmanden saßen. Aber ich habe es schon einmal in dieser Publikation gesagt: „Esu wai et waur, wort et netj mi senj!“ (So wie es war, wird es nie wieder sein!) Die Geschichte hat hier ihr Machtwort gesprochen!

Nach dem Gottesdienst fand auf Einladung von Pfarrer Orendi und Gattin im schönen Garten des Pfarrhauses bei einem „Bulkescher“ ein Gespräch statt, bei welchem viele Probleme der Dortigen und der 9. Nachbarschaft angesprochen wurden. Hauptanliegen für mich ist und bleibt der Friedhof. Dieser, so unser Gastgeber, kann immer noch mit eigenen Mitteln gepflegt werden. Es gab schon Gespräche mit einem einheimischen Gärtner, der an einer Pflege Interesse zeigt. Herbstlich und für die Jahreszeit gepflegt, bleibt der Friedhof Zeuge einer ehemals starken, von der Geschichte jedoch aufgelösten Tartlauer Gemeinschaft in unserer Erinnerung zum Gedenken unserer Toten immer lebendig.

Ungepflegte Straßen, Häuser, Grünflächen, Bäche, ja das gesamte Bild der ehemaligen Marktgemeinde Tartlau im Burzenland trifft den Kenner des Ortes tief in der Seele. Da in einem Teil der sächsischen Schulgebäude die eingeschlagenen Fenster ersetzt wurden, ein Anstrich das Alter für kurze Zeit verdeckt und Schulkinder das Bild beleben, so daß die vielen Ratten, die im vergangenen Jahr noch die einzigen Bewohner dieser Gebäude waren, vertrieben wurden, ist kein Trost. Es ist, als hätte der Ort kein Leben mehr. Kaum wird ein Bekannter getroffen, sei er Sachse oder Rumäne, dafür begegnet man Unbekannten, Fremdlingen, denen man eigentlich nicht begegnen möchte.

Doch es tut sich ja dennoch etwas in Tartlau: Der Park im Zentrum bekam eine Umzäunung wie eine Panzersperre, in der Mitte eine Siegestsäule. Wessen Sieg hier erinnert werden soll, bleibt ein Geheimnis. Aber es wird auf einer Tafel die Anwesenheit des Fürsten Michael des Tapferen (Mihai Viteazul) in Tartlau bekannt gegeben (1599), um so das lokale national-patriotische Gefühl zu wecken. Der Platz vor den Geschäften bekommt einen mehrfarbigen Plattenbelag. Die Gemeinde ändert ihr Bild nach ihren jeweiligen Bewohnern.

Der Kronstädter Journalist Harald Siffert veröffentlichte in der „Karpatenrundschau“ den folgenden Bericht:

„In der Tartlauer Kirche und Kirchenburg fand Freitag, den 15. September, eine Feierstunde aus Anlaß des 15jährigen Bestehens der Siebenbürgisch-Sächsischen Stiftung München und der Zwischenbilanz der Renovierung an der Tartlauer Kirchenburg statt.“

Die 1979 in München von Dr. Ernst Habermann nach Bayerischem Recht gegründete Stiftung hat sich auf Wunsch des Gründers zum Ziel gesetzt, das materielle und ideelle Kulturerbe der Siebenbürger Sachsen zu erhalten und zu konservieren, Gebrauchs- und Kunstgegenständen, die die Sitten, das Brauchtum und das Geistesgut widerspiegeln, aufzufinden, zu restaurieren und zu bewahren, die Sozialkultur der Siebenbürger Sachsen zu pflegen und fortzuführen. Das sächsische Kulturerbe ist in seiner materiellen und geistigen Form im Kontext der Landeskultur und jener Europas zu betrachten.

Mit der Übernahme der Patenschaft über die Tartlauer Kirchenburg im Jahre 1992 hat die Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung einen Maßstab in ihrer Tätigkeit gesetzt. Die Kirchenburg ist außer einer touristischen Attraktion durch die Einrichtung des ethnographischen Museums auch ein Hort sächsischer Kulturwerte geworden. Sie soll zur Sammelstelle für Kulturwerte werden, deren Existenz durch die Auswanderung der Sachsen bedroht und in Gefahr geraten ist, zerstört zu werden.

Die Feierstunde, die angesichts der kleinen Anzahl von Gästen als eine geschlossene Veranstaltung bezeichnet werden muß, ist mit einer Andacht in der Kirche von Dechant Johann Orendi eingeleitet worden. Anwesend waren Vertreter der lokalen und

Titelbild: Bilderdienst Siebenbürgen, *Martin Eichler*

der Kreisbehörden, Vertreter der Regierung, der deutschen und österreichischen Botschaft, Wolfgang Wittstock, Abgeordneter des DFDR im Parlament und Gäste von der Landsmannschaft aus Deutschland, Pressevertreter. Den Fest- oder Hauptvortrag hielt Dr. Christian Machat, Präsident des internationalen Komitees für ländliche Architektur von ICOMOS/JUNESCO und Vorsitzender des Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturrats, wobei u.a. zu erfahren war, daß außer den Renovierungsarbeiten an der Tartlauer Kirchenburg, die nun schon seit 1992 laufen, Sicherungsarbeiten an den Kirchenburgen von Agnetheln, Eibesdorf und Stein in diesem Jahr durchgeführt wurden und noch werden. Nächstes Jahr wird an den Kirchenburgen von Kirtsch, Trappold, Waldhütten und Wurmloch gearbeitet.

Dipl.-Ing. Hans-Christian Habermann, der Sohn des Stiftungsgründers, erwähnte die Hintergründe der Renovierung der Tartlauer Kirchenburg und bedankte sich bei all jenen, die daran beteiligt sind. Ivan Truțer, Exekutivsekretär des Minderheitenrates, sprach über die Bedeutung der Siebenbürger Sachsen und deren Kultur für das Land, Nikolaus Kleininger verlas eine Botschaft von Viorel Hrebenciuc, Generalsekretär der Regierung. D. Dr. Christoph Klein, Bischof der Evangelischen Landeskirche AB in Rumänien, und Dr. Günter von Hochmeister, Vorsitzender des Stiftungsrates, begrüßten die Gäste und dankten jenen, die diese Arbeiten durchführen. Dr. Anton Roßbach, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, sprach über die Wandlungen in den Siedlungsgebieten der Deutschen Rumäniens in den letzten fünf Jahren und meinte, daß jene, die hier verbleiben werden, eine neue Form des Zusammenlebens finden müssen. Er gab seiner Zuversicht Ausdruck, daß weiter Deutsche in Rumänien verbleiben, die immer eine Brücke der Verständigung zwischen Rumänien und Deutschland bilden können. Die über 300 Kirchenburgen in Siebenbürgen sind ebenso viele steinerne Zeugen der historischen Existenz der Siebenbürger Sachsen auf diesem Landstrich und müssen für die Nachwelt erhalten bleiben. Auch in der Sicht der Bundesrepublik Deutschland sind sie ein Teil europäischer Kultur und Geschichte.

Anstelle des Landesvorsitzenden des DFDR, Dr. Paul Philippi, begrüßte Dipl.-Ing. Dieter Simon, Vorsitzender des DFDR die Gäste. Eckart Schlandt sorgte an der Orgel für die musikalische Untermauerung der Veranstaltung. Abschließend führte Arch. Dr. Hermann Fabini, Projektleiter der Renovierungsarbeiten, die Gäste durch Kirche und Burg und erklärte die durchgeführten Arbeiten, wonach die Gäste zum Essen gebeten wurden."

Nachbarvater M. Trein sollte mit einem Grußwort bei den Feierlichkeiten in der Kirche der Siebenbürgisch-Sächsischen Stiftung München für Patenschaft und Renovierungsarbeiten danken. Aber die Veranstalter, vor allem der Stiftungsrats-Vorsitzende Dr. Günter von Hochmeister, hat dies trotz rechtzeitiger Anmeldung verhindert. Als Kind des Ortes, das unter der Burg und der Kirche aufwuchs, empfand und empfinde ich das im Namen

aller Tartlauer als grobe Brückierung. Hier der Text des vorbereiteten, aber verhinderten Grußwortes:

Verehrte Anwesende, liebe Freunde, liebe Tartlauer!

Wer unter den Mauern dieser Burg und dieser Kirche aufgewachsen ist, der verspürt an einem Tag wie heute innere Bewegtheit, auch Dankbarkeit und ein bißchen Hoffnung. Wir Tartlauer wissen, daß diese im äußersten Südosten Siebenbürgens gelegene Burganlage weit über die Grenzen unseres Heimatortes hinaus bekannt, ja sogar berühmt ist. Und wenn der Großteil der hier geborenen Tartlauer Sachsen heute auch weit verstreut und fern von Siebenbürgen lebt, so blieb die Bindung an diese Mauern und Türme dennoch erhalten – nicht, weil Fachleute wie Historiker, Burgenkundler, Architekten oder Restauratoren viel über sie schreiben und reden, sondern weil diese große und schöne Anlage Teil ihrer selbst ist, so wie die Schwarze Kirche Teil aller Kronstädter wurde.

Die Geschichte war mächtiger als unsere Liebe zu dieser Burg und dem Ort, der sie umgibt. Sie zerriß für viele die inneren Bande an diesem schönen Landstrich des Burzenlandes. Wir alle wissen es, und wir – die unmittelbar Betroffenen – wissen es sogar mit Schmerzen. Denn uns ist bewußt, daß dies alles nicht nur ein Teil unserer selbst ist, sondern daß es uns auch zusätzlich prägte. Von „der charakterprägenden Kraft der Geschichte“ sprach daher mein Freund, der Schriftsteller Hans Bergel, als er uns Tartlauern zum 750. Jubiläum der Gemeinde Tartlau eine unvergessene Rede hielt. Diese Prägung, meine ich, bindet uns bis heute an diesen Ort, seine Burg, seine Kirche und seinen Friedhof.

Daß die Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung mit Sitz in München sich bei den Renovierungsarbeiten gerade um diese Anlage mit viel Hingabe verdient gemacht hat, sei hier von mir, einem Kind dieses Ortes, mit Respekt und Dank ausgesprochen; und daß sie zu ihrem 15. Jahresjubiläum den Weg hierher gefunden hat, sei besonders hoch geschätzt! Denn wenn etwas sichtbares Zeugnis ablegen wird von unserer Leistungsfähigkeit in dieser Gegend Europas, dann sind es nicht zuletzt Architekturen von dieser eindrucksvollen Größe und Kraft. Wir können nicht genug tun, sie im Geiste jenes Europas zu erhalten, das wir so oft beschwören und das wir uns so dringend wünschen.

So sei denn hier unserer Siebenbürgisch-Sächsischen Stiftung unter dem Gesichtspunkt des größeren europäischen Zusammenhangs gedankt – es liegt Hoffnung in der Möglichkeit, heute viel leichter als noch vor sechs Jahren kulturhaltende Arbeit dieser Art zu betreiben und sinnvoll erscheinen zu lassen. Dank aber auch denjenigen – und hier möchte ich besonders zwei Namen hervorheben und zwar Gemeindepfarrer Johann Orandi mit Ehefrau Ingeborg, und allen Tartlauern, die hier vor Ort das Ihre beitragen und beitragen, das Werk weiterzuführen! Denn das, was hier in Tartlau geschieht, kann und soll beispielgebend sein für die große Aufgabe, europäisches Geistes- und Kulturerbe lebendig zu erhalten!

Begebenheiten – Erinnerungen – Geschichten – Begebenheiten – Erinnerungen – Geschichten

Erinnerungen an Tartlau von Otto Depner

*Denke ich an Tartlau –
dann ist das meine angeborene Heimat.
Schreibe ich über Tartlau –
dann fühle ich mich damit verbunden.
Begegne ich heute einem Tartlauer –
dann muß ich zugeben, kein waschechter Tartlauer zu sein;
dann hadert mein Innerstes mit dieser einmalig
nur in Tartlau gesprochenen harten Mundart ...*

XVI

Immer häufiger wurden Gesellen zu Militärdiensten eingezogen, schließlich auch der Melser selber, doch zum Glück nur nach Brenndorf. Nach Dienstschluß mußte ich ihn öfters mit dem klapprigen Betriebsfahrrad besuchen, berichten und Rat holen, und also unversehens meisterliche Arbeiten erledigen. Damit nun etwas überfordert ging eine Sache mal auch völlig daneben. Zu jeder Lieferung gehörte eine Rechnung mit den nötigen Stempelmarken vom Fiskus, was bei einer Teillieferung einmal übersehen wurde, und so kam es, daß der Wagen – ein „camion“ mit

zwei mageren Pferden und dem dazugehörigen Kutscher am Bestimmungsort nicht ankam. Ein Finanzkontrolleur hatte die Fuhre unterwegs beschlagnahmt. Mit einer eiligst geschriebenen Rechnung, mit ordnungsgemäßen Stempelmarken versehen, mußte das Gespann nun im Hof des Finanzamtes wieder ausgelöst werden. Die Sache entbehrte nicht einer gewissen Komik wegen der ulkigen Figur des Kutschers, einem am Stadtrand in ärmlichen Verhältnissen lebender plattfüßiger Mann mit der für einen Juden ungewöhnlichen Tätigkeit seine Peitsche knallen zu lassen. Der umbaute Innenhof war ringsum im ersten Stock mit einem vorkragenden Gang versehen. Von dort oben sprach ich sicherheitshalber den verzweifeltten Fahrer im Gewühl unten an, denn so konnten mich seine Peitschenhiebe nicht ernstlich gefährden.

Am 22. Juni 1941 war bekanntlich der Kriegsausbruch gegen die Sowjets (ein plötzlicher Überfall mit einer atemberaubenden Entwicklung), der alle Welt aufhorchen ließ. Gebannt horchte man auf die Nachrichten von der Ostfront. Rumänien kämpfte auf der Seite der Achsenmächte, und man sprach von einem „Heiligen Krieg“. Auch unsere Belegschaft lichtete sich zunehmend. Bei einem dieser Abschiedsgelage mit verspäteter Heimkehr (über die Sperrzeit hinaus), erteilte mich eine Verurteilung vor dem Kriegsgericht zu einer für einen Lehrling saftigen Geldstrafe.

Der Betrieb wurde vorübergehend dichtgemacht, und die noch verbliebenen Arbeiter in eine größere Holzwarenfabrik ausgeliehen, zur Anfertigung von Munitionskisten und Wehrmachtsaufträgen.

Zu diesem Zeitpunkt waren auch keine Lehrlinge mehr da, nur noch jugendliche Hilfskräfte, Buben und kleine Gauner aus niederen Schichten, um ein Zubrot arbeitend; seltsamerweise aber auch ein Fabrikantensohn aus gutem Hause. Sein Vater ließ ihn klugerweise durch eine harte Schule gehen. Meine eigene Lehrzeit war eigentlich im Schatten der größeren Ereignisse ohne das große Aufatmen zu Ende gegangen. Eine Feier gab es nur zum Schulabschluß nach dem zweiten Lehrjahr, und das während der Prüfungspause in einer Konditorei – wobei der Fortgang der Prüfung versäumt wurde und ein verspätetes Erscheinen am Ende doch noch ein gutes Abgangszeugnis einbringen konnte.

Alles Leben fließt – doch damit waren die unglückseligen 40er Jahre nun mal in Fluß geraten – und liefen in eine unerwünschte Richtung. Das legte sich wie ein Rauhreif über das aufkeimende hoffnungsvolle Leben, und eine Nebelwand wie aus schlimmen Vorfällen überlagerte die Zukunftsaussichten. Der Volkskörper der Siebenbürger Sachsen, gänzlich vertreten durch die Volksgruppenführung, bäumte sich verzweifelt noch einmal mächtig auf, um in straffer Organisation – nach reichsdeutschem Muster oder auch durch Anordnung von „oben“ – alle Kräfte zu mobilisieren. Die Alternative dazu war nur eine stumme Verweigerung durch Passivität. Der Blutzoll konnte solchermaßen nicht länger ausbleiben, denn bald schon trafen die ersten Todesnachrichten gefallener junger Männer ein. Im November 1941 betraf es auch unsere Familie. Im Ansturm auf Moskau hatte es Kurt erwischt, und er überlebte seine Verwundung nur um wenige Tage; Chefarzt und Schwester eines Feldlazarettes schrieben uns über den Hergang in kurzen Worten. Die Trauerfeier fand im Anschluß an den Gottesdienst in der Tartlauer Kirche statt. Mischonkel kam eigens aus Heldsdorf mit dem Einspanner angefahren. Seine hünenhafte Gestalt, im Kirchenrock mit breitkrempelem Hut und derben Schafstiefeln, beeindruckte sehr vorteilhaft. Das war zugleich unser letzter öffentlicher Auftritt in Tartlau, und damit verabschiedete sich unsere Familie würdig durch eine ergreifende Heldengedenkfeier ...

Das festgefügte Gemeinschaftsleben begann sich in Einzelschicksale aufzulösen, die zu meistern jeder Einzelne herausgefordert wurde, damit irgendwie fertig zu werden. Über ein gutes Gelingen entschied zumeist die Stärke des Herzens, die Kraft dazu wie aus einem Brunnen zutiefst erfüllten Daseins schöpfend – aus einer sprudelnden Quelle ganz klaren und kalten Wassers, von dort wo es, einzig auf der ganzen Welt, als vertraute „kualt Wuasser“ reichlich an die Oberfläche trat.

Genau genommen verlief mein Dasein in Tartlau etwas abseits des ländlich pulsierenden Lebens, wie es sich sonst auf einem der typischen Bauernhöfe und im Kreise einer Großfamilie abspielte. Alle unsere Wohnungen befanden sich zwar auf großen

Bauernhöfen, jedoch, aus welchem Grunde auch immer, mit stillgelegten Wirtschaftsgebäuden höherer Ordnung. Das bedeutete unweigerlich ein Verfall von auslaufender Form der Bewirtschaftung – Verfall von Familien mit höheren Ansprüchen und weniger Nachfolgern, nach dem uralten Gesetz von Aufstieg und Fall. Daß solchen Entwicklungen keine Bäume in den Himmel wuchsen, dafür sorgte der Staats-Nationalismus kräftig mit. Das Rumänentum indessen drängte unbändig aus den Randbezirken zur Ortsmitte hin, die Gunst der Stunde nutzend und jedes Vakuum sofort ausfüllend. Zielstrebig hatte es durchgesetzt, daß ihre neue Schule fernab ihrer Wohnhäuser, mitten im Ort und genau neben der Kirchenburg demonstrativ hingebaut wurde. Das Gebäude ließ jede Qualität vermissen, jedoch die Quantität der darin lärmenden Jugend forderte ihr Recht heraus.

Es ist bis heute fraglich geblieben, ob dieser Jugend solcherart ein besseres Leben geboten werden kann. Einzig der Zeitgeist jener Drangzeit gab ihnen recht, doch auch hier sollte sich ein erzwungenes Recht als Unrecht erweisen, indem der Verfall schon auf viel niedriger Ebene einsetzte, und sich wie eine Lähmung über den Ort legte. Bei späteren Besuchen mußte das leider mit Bitternis festgestellt werden. Die schöpferische Initiative war abhanden gekommen, und verhaltener Stillstand ist gleichzusetzen mit Rückschritt im Pulsschlag einer einst aktiven Gemeinde. Die vielen Leerräume, Winkel und Plätze konnten daher auch nicht mehr einer modernen Struktursanierung zugeführt werden. Der von Könnern einst so großzügig angelegte Ortsplan wollte dazu auch gar nie angenommen werden.

Ein schöner Brauch entsteigt noch der Vergesslichkeit: In der Nacht zum 1. Mai war es unter den Burschen so üblich, das Hoftor mit frischem Maigrün zu schmücken – freilich weniger das eigene, als das der angebeteten Maid. Um Mitternacht erschallte Blasmusik auf dem Marktplatz vor dem Feuerwehrdepot, begleitet von Böllerschüssen aus selbstgefertigten Schußapparaten – nicht selten war es einfach ein riesiger Torschlüssel, worin das Pulver mittels Bolzen durch Aufschlag gezündet wurde. Im Saal wogte anschließend der Maientanz lustig weiter.

Kurz vor der Morgendämmerung kam bewegtes Leben von wandelnden Bäumchen in die verschlafenen Gassen, wie ein nächtlicher Spuk mit der nötigen Vorsicht, ob nicht schon jemand anders auf die Ausschmückung genau des gleichen Tores unterwegs war. Lautlos warteten wir da besser noch etwas ab, denn gerade bei hoher Wertigkeit fand man den begehrten Einlaß schon geschmückt vor. Nachdem also Übereifer meistens schadet, wurden diese Zweige wütend heruntergerissen und in den Rinnstein geworfen. Die daraufhin eigens angebrachten Zweige wurden in Sichtweite noch eine Weile beobachtet, ob nicht etwa noch ein weiterer Verehrer im Anmarsch war. Wer weiß, ob die Auserwählte am anderen Morgen die Zusammenhänge der edlen Triebe jemals entwirren konnte. Über die Tat selber schwieg man sich tunlichst aus – ob nur Blicke sprechen konnten? Das war zugleich meine letzte liebevolle Erinnerung an Tartlau.

Vorläufiger Schluß folgt

Ein Mann der Zuverlässigkeit

Michael Trein wird 60 Jahre alt



Am 17. Juli wird der Landesvorsitzende Baden-Württemberg der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Michael Trein, sechzig Jahre alt. Der in Honnberg in Siebenbürgen geborene Leiter der Staatlichen Sammelunterkunft für Asylbewerber in Craisheim lebt seit 1975 in Baden-Württemberg, wo er schon 1976 in der Gemeindeverwaltung Neckarwestheim bei Heilbronn

und dann, beginnend mit 1976 – mit kurzer Unterbrechung beim Landratsamt Schwäbisch Hall – bis heute, als Bediensteter des Regierungspräsidiums Stuttgart leitend im Staatlichen Übergangwohnheim für Aus- und Übersiedler tätig ist. Erfahren im

Umgang mit Menschen, organisatorisch wie administrativ geschickt, genießt Trein Anerkennung und Vertrauen beim Stuttgarter Regierungspräsidium, wo die von ihm geleiteten Dienststellen als vorbildlich gelten.

Das kommt nicht von ungefähr. Der aus einer Kaufmannsfamilie stammende Michael Trein besuchte Anfang der fünfziger Jahre in Kronstadt das Handelsgymnasium, er machte als Halbwüchsiger Enteignung des elterlichen Geschäfts- und Zwangsevakuierung der Familie mit, wurde exmatrikuliert und schlug sich ebenso hartnäckig wie erfolgreich durch eine Qualifikation zum Eisendreher in den Kronstädter Traktoren-Werken durch, ehe er wieder das Gymnasium besuchen durfte. Freilich für kurze Zeit, denn der Mittellose konnte die aus Kronstadt verlegte Schule nicht weiter besuchen. Lohnbuchhalter, Bausoldat in einer dem Bukarester Innenministerium unterstellten Einheit, Lagerverwalter – dies waren weitere Stationen auf dem dornigen Lebensweg des jungen Mannes, dem nichts geschenkt wurde. Die Erfahrungen und Beobachtungen dieser Jahre kamen ihm aber zugute, als er 1969 erster Bürgermeister in Tartlau bei Kronstadt wurde und als solcher bis 1975 segensreich für die mehrnationale Bevölkerung des Ortes wirkte; er war der zweitjüngste Bürgermeister in Rumänien. Das Vertrauen der Bevölkerungsteile zu ihm weckte das Mißtrauen des kommunistischen Staatssicherheitsdienstes: Trein wurde aus dem Amt gedrängt; er reiste nach Deutschland aus.

Der seit 1961 mit Hermine, geborene Morres, verheiratete Vater zweier Kinder ging in Baden-Württemberg neben seinen Berufspflichten seiner Neigung nach, sich in Ehrenämtern gemeinnützig nicht zuletzt um seine ausgesiedelten Landsleute zu kümmern. 1978 gründete er die Kreisgruppe Crailsheim-Schwäbisch Hall der Landsmannschaft, deren Vorsitzender er bis heute ist; 1980 rief er die „9. Tartlauer Nachbarschaft“ in Crailsheim ins Leben, der er ebenso vorsteht und deren Mitteilungsorgan, „Das Tartlauer Wort“, er redigiert und herausgibt. Zudem stellte er während der schweren Jahre der letzten Ceausescu-Herrschaftsphase wiederholtemale Hilfsgütertransporte zusammen, die er – obgleich auf der Securitate-Liste der „unerwünschten Personen“ – selber nach Siebenbürgen leitete. Beim großen Aussiedleransturm nach 1989/90 hatte er, bis dahin mit der Leitung eines Heims von 375 Betten beschäftigt, über Nacht für rund 3000 Menschen zu sorgen; er entledigte sich der unerwarteten Aufgabe mit Bravour und bezog die Landkreise Main-Tauber und Schwäbisch Hall in seinen Organisationsbereich ein. Zu allem war Michael Trein 1983–1992 als Sprecher der Heimatortsgemeinschaften Mitglied im Bundesvorstand der Landsmannschaft. Im März 1995 wählten ihn die Delegierten zum Landesvorsitzenden des Verbands Baden-Württemberg. Leistungswillig und -fähig, gradlinig und hilfsbereit gilt der Sechzigjährige nicht allein unter den Siebenbürgern als zuverlässiger Mann. Mit der Landesgruppe Baden-Württemberg übernahm er einen der stärksten Landesverbände. Damit er nicht zuletzt auch dieser Pflicht im Vollbesitz seiner Kräfte nachkomme, sei ihm von dieser Stelle aus zum bevorstehenden Geburtstag alles Gute gewünscht. HB

Aus „Siebenbürgische Zeitung“ vom 15. Juli 1995, 11/45

Gute Wünsche kommen nie zu spät

Seinen 60. Geburtstag beging am 17. Juli dieses Jahres unser Nachbarvater Michael Trein. Als gebürtiger Honigberger, aber als Tartlauer aufgewachsen, hat er es stets als seine Aufgabe gesehen sich mit seiner ganzen Energie für das Wohl der Tartlauer Bevölkerung einzusetzen. Die 9. Tartlauer Nachbarschaft hat allen Grund sich der Laudatio aus der „Siebenbürgischen Zeitung“ vom 15. Juli dieses Jahres anzuschließen, denn so wie Hans Bergel schreibt ist unser Misch für die Tartlauer mehr als ein Mann der Tat und Zuverlässigkeit. Seit einigen Monaten ist Michael Trein als Vorsitzender der Siebenbürger Sachsen – Landesgruppe Baden-Württemberg – auch Landesvater aller Mitglieder der Siebenbürger Sachsen aus dem Ländle (Baden-Württemberg). Nachträglich zu Deinem 60. Geburtstag wünschen wir Dir lieber Misch, herzlichst alles Gute, viel Gesundheit und Kraft, damit Du auch weiterhin Deine eingeschlagenen ideellen Wege zu aller Zufriedenheit bestens erfüllen kannst. Im Kreise Deiner Familie wünschen wir Dir noch viele frohe unbeschwerte Stunden.

Die Sachsenheimer Tartlauer, R. und R. Lang

Danksagung

Über die vielen guten Wünsche und freundlichen Grüße zu meinem 60. Geburtstag habe ich mich sehr gefreut.
Ich spreche allen Freunden und Bekannten dafür meinen aufrichtigen Dank aus und grüße sie herzlich.
Michael Trein

Mitteilungen in eigener Sache

Voranzelge:

Der Vorstand hat auf Vorschlag von sehr vielen Tartlauern beschlossen, das 8. Tartlauer Treffen im Jahr 1996 nur auf einen Tag, und zwar für Samstag, den 28. September 1996, in Crailsheim anzusetzen.

Da die meisten nur einen Tag bleiben können, möchten diese Tartlauer auch an allen Veranstaltungen teilnehmen, vor allem am Heimatgottesdienst und an dem zur Tradition gewordenen Gruppenbild.

Näheres in der Pfingstausgabe.

Euer Nachbarvater

Liebe Leser und liebe Mitwirkende,

für die Ausgabe Weihnachten 1995 sind sehr viele Beiträge bei der Redaktion eingegangen, über die ich mich riesig gefreut habe. So soll es auch sein.

In dieser Situation war ich seit der Herausgabe des Heimatboten noch nicht. Dies veranlaßte mich, vorrangig das Aktuelle zu bringen und habe den Rest nach dem Eingangsdatum eingeordnet. Jeder Beitrag wird natürlich in den folgenden Ausgaben des Heimatboten veröffentlicht.

Ich danke noch einmal für die sehr guten Beiträge und bitte um Nachsicht.

Danke!

Euer Herausgeber und Nachbarvater
Michael Trein

Hans Zerbes aus Tartlau, St.-Ludwig-Roth-Straße 550 (hinter der Kirche), hat der Redaktion des Heimatboten eine Reihe von alten Bildern zur Verfügung gestellt.

Diese werden in den folgenden Ausgaben veröffentlicht.

Der größte Lump im ganzen Land,
das ist und bleibt der Denunziant.

August Hoffmann von Fallersleben

Mitgliederzahl der Evangelischen Landeskirche

Die Seelenzahl der Gesamtgemeinde am 30. Juni 1995

Laut den Meldungen der Bezirksdekanate zählte die Kirche am 30. Juni 1995 insgesamt 20 439 Gemeindeglieder.

Davon gehörten:

– zum Kirchenbezirk Hermannstadt	4 967 Seelen
– zum Kirchenbezirk Kronstadt	6 904 Seelen
– zum Kirchenbezirk Mediasch	2 576 Seelen
– zum Kirchenbezirk Mühlbach	2 935 Seelen
– zum Kirchenbezirk Schäßburg	3 057 Seelen
Zusammen	20 439 Seelen

Laut denselben Meldungen der Bezirksdekanate gehörten diese 20 439 Gläubigen zu 261 Kirchengemeinden, wobei die Kleinstgemeinden und Betreuungspunkte mitgezählt wurden.

Im einzelnen hatten:

98 Kirchengemeinden weniger als	20 Seelen
72 Kirchengemeinden zwischen	20 und 50 Seelen
47 Kirchengemeinden zwischen	50 und 100 Seelen
19 Kirchengemeinden zwischen	100 und 150 Seelen
8 Kirchengemeinden zwischen	150 und 200 Seelen
4 Kirchengemeinden zwischen	200 und 250 Seelen
2 Kirchengemeinden zwischen	250 und 300 Seelen
4 Kirchengemeinden zwischen	300 und 400 Seelen
1 Kirchengemeinde zwischen	400 und 500 Seelen
6 Kirchengemeinden über	500 Seelen

Die 6 Kirchengemeinden über 500 Gläubige sind:

– im Kirchenbezirk Hermannstadt	Hermannstadt mit 2 162 Seelen
– im Kirchenbezirk Kronstadt	Kronstadt mit 1 406 Seelen
	Bukarest mit 1 210 Seelen
	Zeiden mit 609 Seelen
– im Kirchenbezirk Mediasch	Mediasch mit 1 121 Seelen
– im Kirchenbezirk Schäßburg	Schäßburg mit 604 Seelen

Die angeführten 6 Stadtgemeinden zählen zusammen 7 112 Gläubige, das sind 34,79 % der insgesamt 261 Kirchengemeinden, Kleinstgemeinden und Betreuungspunkte.

Von den insgesamt 261 Kirchengemeinden, Kleinstgemeinden und Betreuungspunkten haben 250 weniger und 11 mehr als 300 Seelen.

Die Gesamtgemeinde hatte am 1. Januar 1995 21 942 Seelen. Sie ist vom 1. Januar 1995 bis zum 30. Juni 1995 um 1 503 Glieder oder 6,84 % kleiner geworden.

tr. aus „Karpatenrundschau“, 12. 10. 95

Nüchterne Übersicht Seelenzahl des Kronstädter Evangelischen Bezirkskonsistoriums A.B.

Die gegenwärtige Anzahl der in der Evidenz des Kronstädter Evangelischen Bezirkskirchenkonsistorium AB erfaßten Seelen sowie der jeweiligen Pfarrer, die diese betreuen, stellte uns in folgender Übersicht Dechant Johann Orendi bereitwillig zur Verfügung.

Es handelt sich um den am 31. Dezember 1994 erfaßten Stand.

L.Z.	Pfarrer	Gemeinden	Seelenzahl
1.	Kurt Boltres	Bartholomä Weidenbach Nußbach	327 105 182 Zus.: 614
2.	Samuel Piringer	Bukarest	1504
3.	Christian Plajer	Ploieşti Cimpina Piteşti Brăila Konstanza	65 27 23 30 58 Zus.: 1707
4.	Reinhard Guib	Deutschtekes Schirkanyen Galt Streitfort	52 45 56 38 Zus.: 191
5.	Hans-K. Heinrich	Fogarasch Großschenk Tarteln Kleinschenk Rohrbach Bekokten Seligstadt Felmern	394 109 50 53 21 30 15 24 Zus.: 696
6.	Bezirkskonsistorium	Hamruden Reps Meeburg Katzendorf Deutschkreuz Meschendorf Draas Bodendorf Radeln Schweischer Buhuşi	62 95 15 18 16 35 7 23 52 8 13 Zus.: 344
7.	Mathias Pelger	Kronstadt	1392
8.	Hans-D. Krauss	Marlenburg Rosenau	60 299 Zus.: 1751
9.	Wilhelm Meiert	Leblang Selburg Stein Deutsch-Weißkirch Scharosch	107 106 25 41 58 Zus.: 337
10.	Lothar Schullerus	Petersberg Honigberg	216 191 Zus.: 407
11.	Johann Orendi	Tartlau Brenndorf	216 104 Zus.: 320
12.	Klaus Daniel	Wolkendorf Neutsadt Rothbach	189 159 46 Zus.: 394
13.	Heinz Schwarz	Zeiden Heldsdorf	638 188 Zus.: 826
			Total: 7 587

tr. aus „Karpatenrundschau“ vom 2. 3. 95

50 Jahre Deportation nach Rußland Erstes Treffen der Lager Nicanor, Parcomuna und Delta

Weißt du noch?

*Weißt du noch? Man schrieb das Jahr 1945 –
und denk bitte nicht man irrt sich!*

*Weißt du auch noch als sie kamen
mit dem Gewehr und uns mitnahmen!
Der Abschied war schwer, vielleicht für immer,
das dachte wohl jeder: vielleicht kommen wir nimmer.*

*Zum Bahnhof ging es, wie Verbrecher, so sah es aus.
Weil wir aber keine waren, hielten wir es aus.
In Viehwaggon wurden wir geladen,
die mit Holzpritschen vorbereitet waren.
Zwei Reihen übereinander, wie Heringe in Dosen
hatte jeder einen Platz – und nicht wie Mimosen.*

*Die Fahrt mit dem Zug dauerte sehr lange –
so kam es uns vor. Uns wurde bange,
daß das Ziel vielleicht tief in Rußland lag.
Beim Aussteigen bestätigte sich unsere Frag'.*

*Endlich festen Boden unter den Füßen;
und siehe – ein Lager vor uns, wo wir hinein müssen,
mit drei Reihen Stacheldraht umhüllt.
Die Reise bis nach Rußland ins Lager, die war erfüllt.*

*Die Einteilung zur Arbeit wurde schnell gemacht.
Es ging nämlich hinunter, es ging in den Schacht.
Arbeit unterm Tag gab es für die meisten Leut'.
Das wird heute wegen Krankheit von vielen bereut.
Noch nicht eingeteilte kamen in ein anderes Lager.
Der Lohn war karg, das Essen knapp und mager.*

*Wie es weiter ging, oh weh, stand uns noch bevor:
Der eiskalte Winter, wo manch einer fror!
Krankheiten tauchten auf: Typhus und Ruhr.
Wer hat uns so verdonnert, von wo kommt das nur?!
Fragen über Fragen konnte man stellen
und den Herrgott bitten, daß sich unsere Tage erhellen.*

*Abgeschlossen von der ganzen Welt,
hinter Stacheldraht, wo das Leben nichts zählt.
Post von zu Hause kam spärlich,
wenn man Glück hatte: einmal jährlich.*

*Es wurde gearbeitet Tag für Tag,
je in drei Schichten, die keiner so mag.
Müde von der Arbeit, schmutzig von Kohlen
ging es ins Lager – wie man uns befohlen.*

*So ging es jahrein – jahraus,
bis es endlich hieß: Ihr dürft jetzt nach Haus.
Fünfmal Ostern und viermal Weihnachten
mußten wir in Rußland schmachten.*

*Nach der ganzen Tortur, die über uns ergangen,
haben unsere Familien uns lieb und herzlich empfangen.
Jeder bei seiner Familie endlich daheim
und dankbar wieder zu Hause zu sein!
Ein Wiedersehen, das man nie vergißt!
Nur die, die verstarben wurden sehr vermißt!*

*Seither sind viereinhalb Jahrzehnte vergangen,
um unser jetziges Alter zu erlangen.
Genießen wir die Zeit, die uns jetzt noch geblieben:
Denn man schreibt unser Alter vorne mit Sieben.*

von Rosi Schmidt, geb. Bruss (Böblingen)

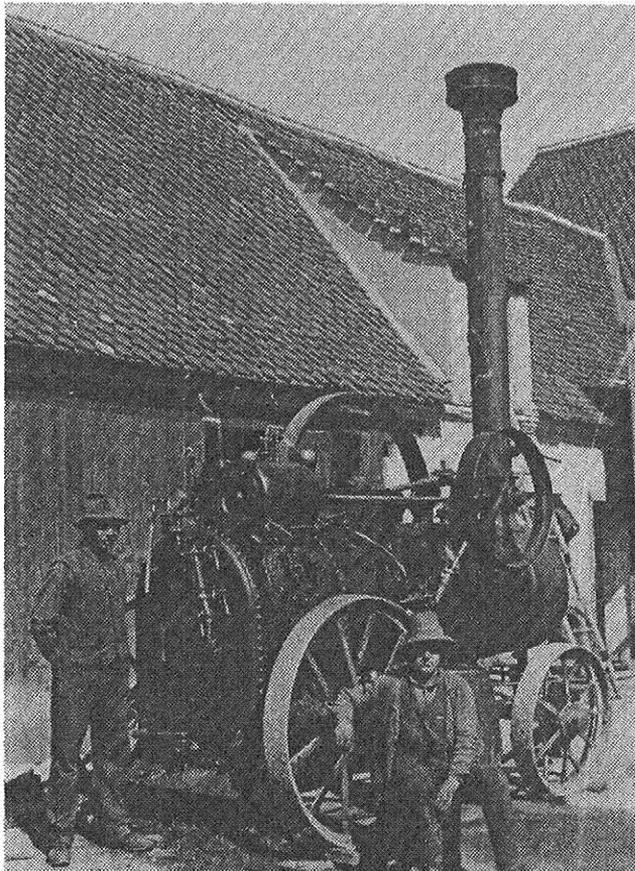
Zur Rolle rumänischer Kommunisten bei der Verschleppung

Im September 1944 kehrte die Moskauer Gruppe der Rumänischen Kommunistischen Partei (RKP) nach Bukarest zurück. Wahrscheinlich wußten Anna Pauker und Vasile Luca, die führenden Köpfe dieser Gruppe, Bescheid über Stalins Pläne betreffend die Deportation der Deutschen in Rumänien. Aber in der Provinz waren die Regionalkomitees der Partei nicht darüber informiert. So erklärt sich auch, daß im Banat mit Unterstützung der RKP am 25. August 1944 die Deutsche Antihitleristische Front (DAF) gebildet wurde und die „Temeswarer Zeitung“ am 27. September 1944 wieder erscheinen konnte. Dadurch versuchte man, einen Teil der Banater Schwaben für die kommunistisch beeinflusste DAF zu gewinnen.

Aus Archivdokumenten geht hervor, daß am 22. Dezember 1944 seitens des Zentralkomitees der RKP die Weisung an die Regionalkomitees erging, Listen der deutschen Antifaschisten anzufertigen. Die Banater Kommunisten schickten am 10. Januar eine erste Liste mit 61 und sechs Tage später weitere Listen mit 282 Namen aus dem Kreis Karasch und 41 aus dem Kreis Severin. Im gleichen Monat wurden dennoch die auf den Listen befindlichen Personen in die Sowjetunion deportiert. Es wurde ihnen gesagt, sie müßten mitgehen, um zur Umerziehung ihrer Mitbürger beizutragen. Im Sommer 1946 wurden sie schließlich zurückgeschickt, um bei den Parlamentswahlen die RKP zu unterstützen. Die DAF wurde bereits im April 1945 aufgelöst, ihr Ansehen in der Bevölkerung war, nachdem die Deutschen unabhängig von ihrer politischen Überzeugung deportiert und enteignet worden waren, drastisch gesunken.

Prof. William Marin, Hagen

tr. aus „Karpatenrundschau“ vom 22. 6. 95



Christian Schisch mit seinem Helfer (unbekannt) am 5. September 1931 mit der Dreschmaschine in einem Hof in Tartlau beim Dreschen (im Bild der Dampfkessel).

Wer ist der Helfer und wer erkennt den Hof?

Eingesandt von Hans Zerbos (Tartlau, 550)

Das nachfolgende Gedicht ist von **Johann Batschl** (gest. in Rußland), Vater von Hans, Willi, Georg und Erwin.

Es wurde in Rußland im Lager Nikanor gedichtet und in die anderen Lager verschickt, um es zu verkaufen, damit er sich zusätzlich etwas Essen kaufen konnte.

Einsender: Stefan Dezsö, sen. (Lehrte/Arpke)

Weihnachtsgedicht 1948

1.

*Wenn heute die Heimatglocke klingt,
und sich der Abend senket,
wenn die Gemeinde betend singt,
der Lieben fern gedenket,
dann gehen wir zur Schicht hinaus,
um Kohlen auszugraben,
dann ist der dunkle Schacht das Haus,
wo wir zu beten haben.*

2.

*Der Heuer bohrt und schießt und stützt,
die Wagenstoßer schieben,
ein jeder bei der Arbeit schwitzt,
die Tonnen müssen fliegen.
Ein Tannenbäumchen brennt uns nicht,
auch keine Wunderkerzen,
die Schachtlampe ist unser Licht
doch Weihnachten brennt im Herzen.*

3.

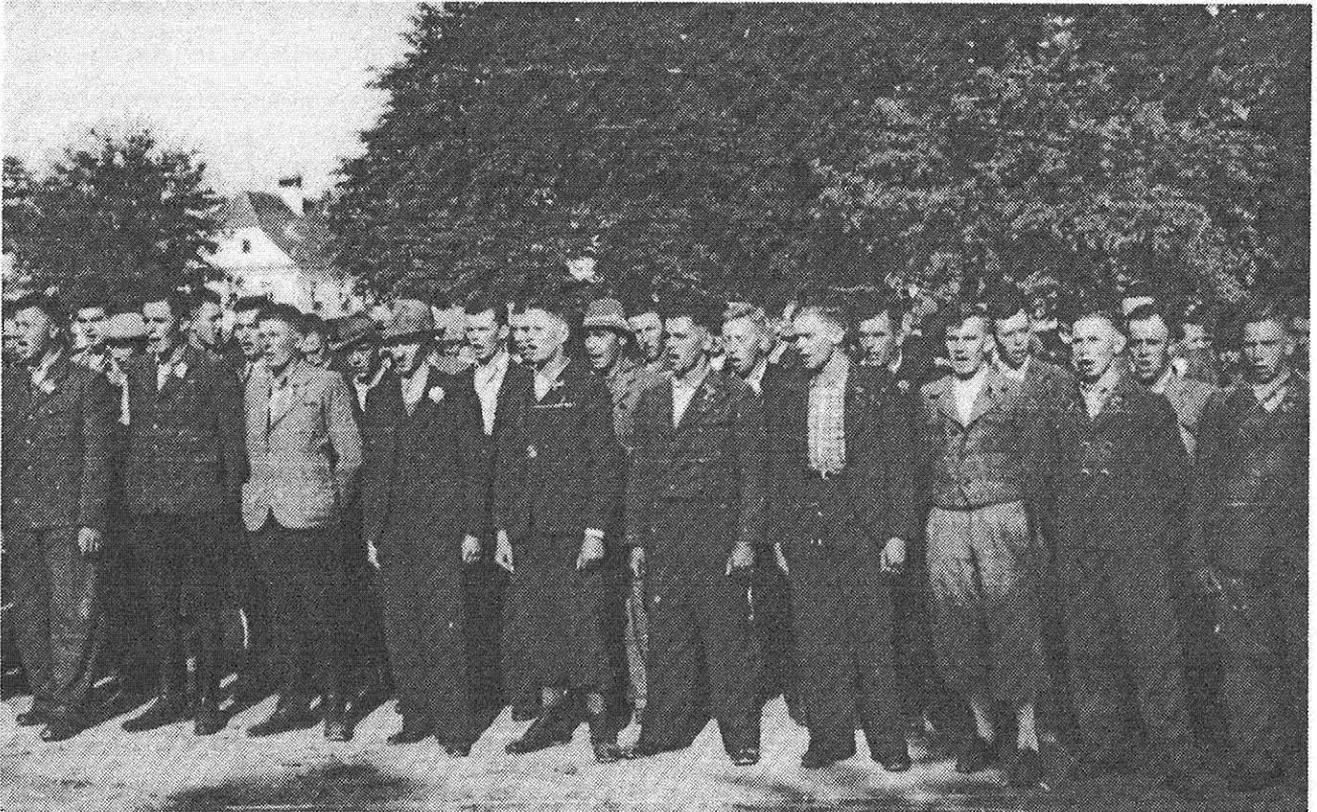
*Es brennt das Weh nach Weib und Kind,
die wir so sehr vermissen,
die fern und doch so nahe sind,
doch Weihnachten soll sie grüßen.
Drei Jahre trennt uns schon die Zeit,
drei lange schwere Jahre.
Sie brachten uns viel Not und Pein
und manche Totenbahre.*

4.

*Doch über allem Erdenleid
ertönt aus Engels Munde,
schlägt für die ganze Menschheit heut'
bald die Erlösungsstunde.
Wir glauben daran und bitten Gott
laß in uns Weihnachten werden;
wir halten durch in aller Not,
denn „Friede ist auf Erden“.*

18. Juli 1943 in Tartlau

Wehrpflichtige werden zur Waffen-SS und Wehrmacht eingezogen



Wer erkennt sich wieder und wer kennt die, die auf dem Schlachtfeld blieben?

Eingesandt von *Hans Zerbos* (Tartlau, 550)

Fern der Heimat!

*Griß mir die Heimat, die geliebte.
Wo ich einst das Licht der Welt erblickte,
wo meine Ahnen still im Grabe schlafen;
dort, oh Heimat möcht ich sein begraben.*

*Schulzeit – schöne Zeit.
Wie schön wars doch ohne Sorgen,
ohn Bangen vor dem Morgen.
Oder stimmt das doch nicht ganz?
Frag die Treny und den Hans?
Und alles ist so weit, so weit –*

*Aus der Heimat hat man uns vertrieben.
Hab und Gut ist alles da geblieben,
und wir mußten in die Fremde ziehen,
nur die Hoffnung blieb uns noch beschieden,
sonst ist alles da geblieben.*

*Teure Heimat, bist du so ferne,
an dich mein Tartlau denk ich so gerne.
Grüßet mir die Felder und die Auen.
Wie gerne möcht ich mal nach Hause schauen.*

Hildegard Junesch (Stuttgart)

Hallo! Wir sind umgezogen!

**Bitte dem Kassier
die neue Adresse mitteilen!**



Zum Gedenken an unsere vor fünfzig Jahren erfolgte Verschleppung

Fünfzig Jahre nach unserer Verschleppung feierten wir das erste Treffen der ehemaligen Lagerinsassen von Parkomuna, Delta und Nicanor.

Die Veranstaltung fand am 18. und 19. August im Evangelischen Diakonieschwesterntschafst-Gästehaus in Herrenberg statt.

Für die gute Organisation und die große Mühe sei Georg und Emmi Bruss herzlich gedankt. Das Mittagessen war sehr gut und der Kaffee mit dem schmackhaften Baumstriezel.

Groß war die Freude, als wir im Saal ankamen und viele bekannte Gesichter nach 50 Jahren wiedersahen.

Rund 200 Leute aus ganz Deutschland waren dazu angereist. Frauen und Männer trugen Gedichte in Versform vor, vertraute Heimatlieder wurden gesungen, die manches Auge feucht werden ließen.

Spät in der Nacht trennte man sich vergnügt und dankbar nach dem gelungenen Beisammensein.

Ich las folgendes Gedicht vor:

Ein Rückblick in unsere Vergangenheit

*Die Deutschen haben den Krieg verloren.
Wie viele waren als Kanonenfutter geboren?
Wie viele Witwen, Waisen sind geblieben?
Wie viele Mütter haben den Söhnen in den Krieg geschrieben?*

*Das Jahr 1945 fing ganz schlecht an.
Im Januar der Winter tobte, was er nur toben kann.
Von allen Himmelsrichtungen wurden wir zusammengetrieben.
Nur Kinder, Kranke und Alte waren noch geblieben.*

*Wir wurden von unseren Kindern, Eltern gerissen.
Was uns bevorstand konnte niemand wissen.
Der lange Weg bis nach Rußland dauerte einige Wochen.
Kann man sich vorstellen wie wir alle rochen?*

*Der Durst, Hunger, die Kälte, Wehmut waren riesengroß.
Viele weinten, schrieten, beteten, trösteten sich bloß.
Ein Tag verging nach dem andern, es wurden Wochen.
Vor Herzeleid hörte man unsere Herzen pochen.*

*In Rußland da standen elende Baracken für uns bereit.
Wanzen, Läuse lernten wir kennen, das war eine schwere Zeit.
Die Schweine zu Hause hatten viel bessere Tage.
Das Berg-, Bau-, Holzwerk war eine Plage.*

*Väter, Söhne, Töchter, Geschwister, alle waren da.
Wie konnte man helfen, wenn man das Elend sah?
Arzt, Pfarrer, Lehrer, Arme und die Reichen,
im Elend waren wir alle, zum Erbarmen, die Gleichen.*

*Die Frauen waren oft härter, stärker als die Männer.
Man konnte nicht alle setzen auf einen Nenner.
Die Krankheiten brachen aus, ach welche Not.
Es waren viele nicht zu retten – es kam der Tod.*

*Wir wurden zäh – die Hoffnung hielt uns am Leben.
Viel zu wenig, sehr schlechtes Essen wurde uns gegeben.
Wir wurden in Schichten eingeteilt, die Arbeit war sehr schwer.
so vergingen die Monate, niemand griff zur Wehr.*

*Was wurde unserem Volk da angetan?
Wie lange dauerte dieser schreckliche Wahn?
Ein Jahr verging – wie die anderen.
Nur Todkranke durften nach Deutschland wandern.*

*Den Glauben an Gott, den durfte man nicht verlieren.
Wir fügten uns ein, es gab nichts zu verlieren.
Jeder Brief aus der Heimat wurde laut gelesen.
Das Gute war auch da – längst gewesen.*

*Wir waren jung – die Liebe wuchs in uns allen.
Jede, jeder suchte einem dem andern zu gefallen.
Manche, mancher fand in Rußland sein Eheglück.
Wir meisterten auch da, alles Stück für Stück.*

*In der Weihnachtszeit sangen wir die Weihnachtslieder.
Heimwärts, heimwärts zog es uns dann wieder.
Alle wollten wir den Heimatkirchturm wiedersehen.
Alle wollten wir auf der Heimerde noch einmal stehen.*

*Ein wahres Wunder war geschehen.
Wir durften wieder unsere alte, liebe Heimat sehen.
Wie viele Landsleute haben wir begraben?
Wer kann uns das wirklich sagen?*

*Für unsere Kinder waren wir Fremde geworden.
Unser junges Leben war einfach verdorben –
Wir mußten wieder von neuem anfangen.
Niemand von uns kannte ein Bangen.*

*Mit Gottes Hilfe haben wir alles geschafft.
In jeder Not gab uns der liebe Gott die Riesenkraft.
Der liebe Gott hat uns erhalten diese vielen Jahre.
Nun wollen wir feststellen, wer lag auf der Bahre.*

*Nach 50 Jahren durften wir noch erleben,
daß es noch ein Rußlandtreffen durfte geben.
Wir haben auch diese sehr schwere Zeit überwunden.
Trotzdem gab es in unserem Leben auch sehr schöne Stunden.*

*Nun wollen wir genießen jeden Tag.
Unsere Wehwehchen in unseren Knochen sind eine Plage!
Wir wollen dankbar sein, für dieses Wiedersehen.
Wir sind nicht mehr die Jüngsten, bald müssen wir gehn.*

*Nun wollen wir an unsere lieben Kameraden (-innen), denken.
Den lieben Gott lassen wir weiter unseren Lebensweg lenken.
Diese grausamen Rußlandjahre kann man einfach nicht vergessen.
Wir dürfen stolz auf uns sein – wer kann sich mit uns messen?*



Eingesandt von Anna Kaufmes (Kaut), Böblingen

30jähriges Klassentreffen

Nach 30 Jahren seit dem Abschluß der 8. Klasse in Tartlau, traf sich der Jahrgang 1950 am 16. September diesen Jahres in Böblingen und felerte zusammen mit seinen ehemaligen Lehrern. Die Einladung zu diesem Treffen wurde mit Begeisterung angenommen, viele haben es nicht geschaut, von weit her (Lübeck, Hof, Kronstadt) für wenige Stunden des Wiedersehens anzureisen, so daß 37 Personen anwesend waren. Fast auf den Tag genau waren es 38 Jahre seit unserem 1. Schultag. Einige von uns hatten sich schon 34 Jahre nicht gesehen, und so gab es manchmal Erkennungsschwierigkeiten, aber auch einige ergreifende Wiedersehensszenen.

Nach der sehr herzlichen Begrüßung von Willi Schmidt fand eine feierliche Klassenstunde statt, selbstverständlich geleitet von unserem Klassenlehrer Hansgeorg von Killyen, in der jeder der Schüler die letzten 30 Jahre seines Lebens in kurzen Zügen umriß. Im zweiten Teil der Klassenstunde wurden wir von unserem Klassenlehrer mit einem „Extemporal“ überrascht, dessen Thema in Tartlauer Heimatkunde, Naturkunde des Burzenlandes und heiteren schulischen Erlebnissen lag. Wie nicht anders zu erwarten, wurden wir für unsere natürlich guten Kenntnisse, jetzt großzügiger als in unserer Schulzeit mit sehr guten Noten belohnt. Mit dieser „Extra-Tour“ gab unser Klassenlehrer diesem Treffen den besonderen „Touch“ und wir erlebten ihn als den hervorragend gut vorbereiteten Lehrer, der er uns immer war. Hans-Günther Thieskes dankte allen Lehrern, die so viele Jahre mit viel Mühe, Gefühl, Pädagogik und persönlichem Einsatz „an

uns gearbeitet“ haben, um uns für das weitere Leben solide Grundlagen mitzugeben. Wie es sich dann im Laufe des Abends auch tatsächlich gezeigt hat, war diese Mühe nicht vergebens, und das ist mit Sicherheit auch der schönste Dank und eine große Befriedigung für sie, die an unserem Werdegang so sehr interessiert waren.

Und dann ging es ganz anders zu als in unserer Schulzeit, in der wir feste, nicht austauschbare Sitzplätze hatten und auch nicht „schwätzen“ durften: Sitzplätze wurden immer wieder getauscht und es wurde lebhaft, viel und angeregt „geschwätzt“, Fotos von damals und heute wurden herumgereicht, aus dem täglichen Leben berichtet, Themen zum Weltgeschehen diskutiert, die schwierige Situation unserer deutschen Lehrer während unserer Schulzeit wurde erörtert, aber vor allem wurden Erinnerungen an die vergangene gemeinsame Schulzeit ausgetauscht. So vergingen die paar Stunden wie im Fluge und Rosemarie Schunn hatte es nicht leicht, die rege Unterhaltung kurz zu unterbrechen, um ein nächstes Treffen für das Jahr 2000, auf das sich jetzt schon alle freuen, anzukündigen und bis dahin allen das Allerbeste zu wünschen.

Wir wollen auch nicht versäumen, auf diesem Wege alle die zu grüßen, die nicht dabei sein konnten. Insbesondere wünschen wir Herrn Direktor a.D. Stefan Dezsö die beste Gesundheit und Herrn E. Fleps weiterhin viel Erfolg auf dem kulturellen Gebiet in unserer alten Heimat.

Im Namen der Organisatoren: *Rosemarie Schunn* (Böblingen)



Namensliste des Fotos vom 30jährigen Klassentreffen (von rechts nach links):

Vordere Reihe: Helga Gabel, Ria Schmidts (geb. Zerbes), Hildegard Wagner (geb. Götz), Liane Voigt (geb. Kaufmes), Mindra Dinu, Herta Teutsch, Gertrud Ungar (geb. Kleisch)

Mittlere Reihe: Katharina Teutsch, Emmi Teck (geb. Bruss), Ingrid Kappes (geb. Junesch), Hansgeorg v. Killyen, Hans Kaiser, Horst Herbert, Werner Nothstein

Hinterere Reihe: Wallfried Miess, Hans-Günther Thieskes, Wilhelm Nagy, Rosemarie Schunn (geb. Schmidt), Georg Schmidt, Christian-Wilhelm Schmidt

*Ein Mensch ohne Geld
ist wie ein Wolf ohne Zähne.*

(Altes Sprichwort)

Helft uns Helfen

9. Tartlauer Nachbarschaft

Konto-Nr. 69 503-705 bei Postgiroamt Stuttgart
(BLZ 600 100 70)

Ein Schlachtfest in Tartlau in den 60er Jahren bei Familie Georg Junesch, Mühlgasse 1307



Damals war alles schön und nett,
man durfte essen auch das Fett.
Man trank den Schnaps und auch den Wein,
bis man fast ähnlich war dem Schwein.
Heut' streikt die Leber und auch der Magen,
wollen das Gute kaum noch vertragen.
Mit den Nerven steh's auch nicht ganz gut,
man könnte oft platzen vor lauter Wut.



Jetzt geht es von einem Arzt zum andern,
anstatt mit den Rentnern fröhlich zu wandern.
Heut' muß man achten auf Kalorien,
der Blutdruck darf auch nicht zu hoch rauf ziehen.
Man schluckt Tabletten, fast nach Gewicht,
doch eine Besserung zeigt sich nicht.
Ja, zum Schluß kommt noch der Zuckertest,
nur die Erinnerung bleibt ans schöne Schlachtfest!

Eingesandt von *Georg Junesch* (Böblingen)

Nachbarn schreiben

An unsere 9. Nachbarschaft!

Einen recht herzlichen Dank der lieben Nachbarschaft für den Geburtstagsgruß.

Es ist schön und gut zu wissen, daß man auch hier in der neuen Heimat nicht vergessen ist.

Mit freundlichen Grüßen *Hildegard Junesch* (Stuttgart)

An den Vorstand

Ein recht herzlicher Dank der 9. Tartlauer Nachbarschaft für die Geburtstagsgrüße zu meinem 90.

Es ist schön zu wissen, daß die Tartlauer auch die Banater Schwaben nicht vergessen.

Mit freundlichen Grüßen *Magdalene Fettich* (Dörfles-Esbach)

An den Vorstand,

vielen Dank für Ihre Geburtstagswünsche für meine Frau und mich.

Ida und Dr. Kurt Koch (Siezenheim/Österreich)

Sehr geehrter Werner Schunn!

Ich habe mich sehr gefreut über das „Tartlauer Wort“ (Weihnachten '94 und Pfingsten '95), sowie Adressen- und Telefonverzeichnis mit dem Burzenland-Heimatkalender 1995.

Ich bin eine geborene Mathilde oder Tilly Nagy, die Tochter vom Laszlo Nagy, der Müller (geboren am 8. 10. 1920) in der Nagyschen Mühle in der Mühlgasse.

Ich kam nach Deutschland mit Elsa Kurmes am 10. Mai 1942 und 1952 kam ich nach Kanada.

Als ich „Erinnerungen an Tartlau“ von Weihnachten 1994 (geschrieben von Dr. Kurt Koch) laß, kamen auch mir die Erinnerungen meiner Kinder- und Jugendzeit ein.

Die Tränen rollten.

Ich danke Dr. Koch für diesen schönen Bericht von der Nagyschen Mühle.

Ich lege einen Scheck bei, für Beitrag und als Spende.

Nochmals vielen Dank für alle Mühe.

Verbleibe mit den besten Grüßen, die Tartlauerin
Mathilde Kuehnel, geb. Nagy (Canada)

Liebe Tartlauer!

Wir wenden uns mit der Bitte an Euch, durch den Beitritt zu unserer Nachbarschaft, die seit über 10 Jahren Tartlauer Gemeinschaft pflegt, diese Aufgabe zu unterstützen. Durch Euren Beitritt können wir die Last auf mehrere Schultern verteilen und unsere Verbundenheit zu der Gemeinde erfüllen, die uns Tartlauer geprägt hat, für die diese Gemeinde „Heimat“ war und ist und diese Gemeinde lieben.

Es ist unser aller Pflicht, unseren Brüdern und Schwestern, die noch in Tartlau leben wollen oder müssen, zu helfen. Sie brauchen unsere Hilfe zum Leben, sie brauchen aber unsere Hilfe auch zum Sterben.

Wir wollen den Bund der Zusammengehörigkeit als Tartlauer auch in der neuen Wahlheimat Deutschland pflegen und festigen.

In diesem Sinne grüße ich als neue Mitglieder in der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ und wünsche Gesundheit, Glück und Wohl-
ergehn.

Für den Vorstand der „9. Tartlauer Nachbarschaft“

(Michael Trein, Nachbarvater)

Neue Mitglieder der 9. Tartlauer Nachbarschaft

Walter Lothar Teutsch, Karin (Kurmes) – Malmshelm/Renningen; Wallfried Miess, Brigitte (Rosch) – Greding; Wilhelm Kotschken, Johanna (Schenker) – Martinsdorf; Rosina Metsch (Römer) – Leipzig; Michael Bolesch, Rosa (Neudörfer) – Böblingen; Emil Kaiser, Anneliese – Schorndorf.

Hinweise:

Die Mitglieder in der Nachbarschaft sind berechtigt:

- den Heimatboten „Das Tartlauer Wort“ an die angegebene Anschrift zugestellt zu bekommen;
- kostenlose Mitteilungen im Heimatboten zu veröffentlichen;
- ausgesiedelte Tartlauer, die bald nach Eintreffen in Deutschland der Nachbarschaft beitreten, können laut Beschluß des Vorstandes bis zu einem Jahr (vom Tage der Ankunft an gerechnet) von dem Mitgliedsbeitrag (DM 12,- im Jahr) befreit werden und erhalten den Heimatboten für diese Zeit kostenlos.

*Ein erfülltes und segensreiches Leben
ist zu Ende gegangen.*

HENRIETTE SCHISCH

geb. Kratz

ist für immer von uns gegangen.

Am 1. Mai 1894 wurde sie in Guttenstein bei Klagenfurt in Österreich geboren, am 23. Mai 1995 ist sie im Josefheim in München sanft und ruhig entschlafen.

Im Ersten Weltkrieg lernte sie den Tartlauer Georg Schisch kennen, sie heirateten und sie kam mit ihm nach Tartlau. Alle Tartlauer kannten sie als Jettetante.

In den 40 Jahren, die sie dort lebte, wurde Tartlau ihr eine liebe „unvergeßliche“ Heimat, nach der sie sich bis zu ihrem Tode sehnte und Heirweh hatte.

Jedesmal, wenn ich sie in den letzten Jahren besuchte, erzählte sie davon.

Ein paar Tage vor ihrem Tod bat sie mich, alle Tartlauer, die sie noch in Erinnerung haben zu grüßen und ihnen zu sagen, daß sie gerne in Tartlau gelebt hat.

Als der stellvertretende Bürgermeister von München sie an ihrem 101. Geburtstag besuchte und sie fragte von wo sie käme, sagte sie ihm: Geboren bin ich in Österreich, meine Heimat aber ist Siebenbürgen, mein geliebtes Tartlau mit den fleißigen, hilfsbereiten und redlichen Menschen ist mir eine liebe, teure Heimat geworden, nach der ich ständig Sehnsucht habe.

Gott schenke der lieben Jettetante den wohlverdienten Frieden und die ewige Ruhe! *Anna Kaufmes (Böblingen)*

Die Meinung der Anderen Ergänzungen zu den Ortschroniken

Heimatblätter der HOGs, ein lieber und erwarteter Gruß

Zum Jahresende liefern erfreulicherweise in unserer Redaktion mehrere von den Burzenländer Heimatortsgemeinschaften in Deutschland herausgebrachte Heimatblätter ein. Außer dem Mitteilungsblatt Nr. 4 der HOG Kronstadt, das auf vier Seiten in Stichworten aktuelle und wichtige Informationen festhält, erschlenen die anderen Mitteilungsblätter in Heftform von unterschiedlichem Format und unterschiedlicher Seitenanzahl. Sie tragen zur Stärkung der Bindung zwischen „Hiesigen“ und „Dortigen“ bei. Unser Aufruf an alle HOGs, ihre Mitteilungsblätter an unsere Redaktion zu schicken, wo sie von Interessenten eingesehen und eventuell auch kopiert werden können, stieß auf Verständnis. Es liefen die Publikationen der Brenndorfer, Heldsdorfer, Neustädter, Petersberger, Tartlauer, Weldenbacher, Wolkendorfer und Zeidener HOG ein. Erfreulich ist die Tatsache, daß auch die Schirkanyer HOG die Initiative anderer Gemeinschaften aufgegriffen hat und die erste Ausgabe der „Schirkonyer Heimatblätter“ herausbrachte, deren Erscheinen wir herzlich begrüßen möchten.

Sowohl in der alten als auch in der neuen Heimat spielen diese Publikationen, die keine Veröffentlichungen im Sinne des deutschen Pressegesetzes sind, eine wichtige gemeinschaftsbildende Rolle bieten sie doch den nötigen Informationsfluß über die verschiedenen Ereignisse, Begegnungen, Kulturveranstaltungen, Familienanzeigen u.v.a. In der alten Heimat ist die immer kleiner werdende Anzahl potentieller Leser auf Auswanderung und biologischen Rückgang, in der neuen Heimat auf das schwindende Interesse der neuen Generation zurückzuführen, die immer weniger Verständnis für die ehemalige Heimat ihrer Väter aufbringt. Es sind „normale“ Entwicklungsprozesse, wenn man realistisch denkt. Deshalb sind diese „Minichroniken“ auch für kommende Generationen, für Heimatforscher wichtig. Sie bilden eine Ergänzung zu Ortsmonographien. Man empfindet sie auch als einen willkommenen und erwarteten Gruß aus der neuen Heimat, sie sind ein Zeichen dafür, nicht verlassen worden zu sein, oder allein in der alten Welt zu leben. Wenn auch nur ein dünner, so ist es doch ein über die Zeiten hinweg bindender Faden. Die „Karpatenrundschau“ wird diese Heimatblätter auch in Zukunft ihren Lesern gerne vorstellen.



Auffallend ist die technische Qualität des 16 Seiten starken Heftes. Von solchen Farbproduktionen und solchem Offsetdruck können wir hier nur träumen. Viele bekannte Namen und Gesichter sind anzutreffen, besonders weil der Hauptteil der Mitteilungen sich auf das 7. Tartlauer Treffen vom 24. bis 25. 9. 1994 bezieht. Dem Herausgeber Michael Trein sowie allen anderen Herausgebern dieser Blätter möchte ich ehrliche Glückwünsche für ihre freiwillige Arbeit aussprechen.

Das diesjährige Pfingstheft (Nr. 26) des „Tartlauer Wortes“, das in Crailsheim erscheint und von Michael Trein herausgegeben wird, ist der vor 50 Jahren stattgefundenen Verschleppung in die Sowjetunion gewidmet. Es werden Auszüge aus den verschiedenen Dokumenten wiedergegeben, die diesen Akt besiegeln. Auch die Liste der Tartlauer, die in Rußland verstorben sind, wird abgedruckt. Abgeschlossen werden die Tagebuchaufzeichnungen des deutschen Soldaten Jupp Senger, der sich auf einem Tartlauer Heuboden versteckt hielt. Autor des Beitrages, der zuerst in der Bukarester Tageszeitung „Neuer Weg“ (1992), erschienen war, ist Wolfgang Wittstock. Die zahlreichen Informationen aus dem Geschehen der HOG Tartlau, Nachrichten aus der siebenbürgischen Heimat sowie einige Archivfotos ergänzen auf willkommene Weise diese Ausgabe des Blattes, das zweimal jährlich erscheint. *Dieter Drotleff*

Trein, aus „Karpatenrundschau“ vom 26. Januar und 8. Juni 1995

Schulbeginn vor 40 Jahren in Tartlau

Am 1. September 1955 waren es genau 40 Jahre, als ein kleines Häufchen von 10 Deutschstämmigen den 1. Schultag antraten.

Dieses wäre aber wahrscheinlich nicht möglich gewesen, hätten sich die fünf rumänischen Kollegen nicht für die deutsche Schule entschieden.

Hier muß man in Ehren an Frau Herta Wilk denken, die uns die ersten zwei Jahre auf dem neuen Weg betreute und uns das Schreiben und Lesen beibrachte.

Aus der 1. Klasse habe ich ein Bild, welches ich diesem Schreiben beilege und mich freuen würde, wenn es im „Das Tartlauer Wort“ erscheinen würde.



1. Reihe (sitzend), von links nach rechts:

Toni, Otto (Albstadt) – Gross, Hans aus Honigberg (?) – Bularca, Ioan (?) – Frau Wilk, Herta (verstorben) – Schneider, Hans (?) – Gonsert, Brigitte (?) – Nothstein, Hermine (?) – Melzer, Helene (?)

2. Reihe (stehend), von links nach rechts:

Löx, Kurt (Stuttgart) – Honius, Leonhard (Kaufering) – Rosca, Mariana (?) – Popescu, Nestor (verstorben) – Fedoreanu, Petre (?) – Kaufmes, Wilhelm (Böblingen) – Dringa, Elena (Tartlau) – Zeimes, Gertrud (Schmidt – Nürnberg 50)

Leonhard Honius – Ady (Kaufering)

Verdienter Orgelbauer

Otto Einschenk wurde 85 Jahre alt

Am 3. Oktober hat Otto Einschenk, der bekannte siebenbürgische Orgelbauer und Klavierstimmer aus Kronstadt, in Schönaich bei Böblingen sein 85. Lebensjahr erfüllt. Über Jahrzehnte hinweg war die Firma Einschenk in Siebenbürgen eine musikalische Institution.

Bereits in frühester Jugend erlernte Otto Einschenk als ältestes von acht Geschwistern bei seinem Vater Karl den Beruf des Orgelbauers und Instrumentenpflegers. Vater und Sohn haben im Laufe von mehr als 60 Jahren insgesamt 44 klangschöne Orgeln in Siebenbürgen, Ungarn und Bukarest erstellt. Die größte davon bauten sie 1935 im Bukarester Königspalast, die letzte 1942 in der Blumenauer evangelischen Kirche von Kronstadt. Zugleich war die Firma für die hochprofessionelle Pflege zahlreicher anderer Orgeln in Siebenbürgen geschätzt und spielte im Musikleben Kronstadts durch ihre zuverlässige Arbeit im Klavierstimmen eine segensreiche Rolle.

Dem heute 85jährigen Otto Einschenk blieben im Laufe seines Lebens Schicksalsschläge nicht erspart. 1945 wurde er wie unzählige seiner Landsleute nach Rußland verschleppt und bald nach seiner Rückkehr aus dem elterlichen Haus in Kronstadt für

fünf Jahre nach Tartlau zwangsevakuert. Schwer traf ihn 1965 der Tod seiner 32jährigen Tochter Elke und des Schwiegersohns Peter, die bei einem tragischen Autounfall ums Leben kamen. Unbeirrt jedoch ging Otto Einschenk weiter seinem musikalischen Metier nach. Nachdem er 1976 in die Bundesrepublik ausgesiedelt war, übte er seinen Beruf als gesuchter Klavierstimmer noch zehn Jahre lang erfolgreich in Frankfurt am Main aus. Heute lebt er als Rentner in Schönaich bei Böblingen.

fr., aus „Siebenbürgische Zeitung“ vom 15. 10. 1995

PS: Nachbar Otto Einschenk hat bei der großen Renovierung der Tartlauer Kirche und Burg (1960–1970) die Orgel über dem Altar (der Empore) abgebaut und an neuer Stelle – dem Südfügel (dem Gestühl) – wieder aufgebaut.

Die Nachbarschaft wünscht auch auf diesem Wege nachträglich alles Gute zum 85. Geburtstag.

Ein alter Freund ist besser als zwei neue.

(Russisches Sprichwort)



FRITZ SCHUNN

*Ein tapferes, fröhliches, treues Tartlauer Herz
hat aufgehört zu schlagen!*

Geboren 28. März 1911 in Tartlau,
gestorben 18. Juni 1995 in Arnsberg

Fritz Schunn wurde als fünftes Kind des Rektorlehrers Johann Schunn in Tartlau geboren! Fünf Kinder in einem damaligen Lehrerhaus war keine Leichtigkeit, denn die Lehrer wurden damals doch so schlecht bezahlt, im Volksmunde nannte man sie damals sogar „Die Hungerleider“.

Trotz allem aber hat der damalige Rektorlehrer Johann Schunn jedem seiner Kinder eine wertvolle Ausbildung ermöglicht, so daß aus allen tüchtige und wertvolle Glieder unserer Gesellschaft wurden!

Hans, der Älteste, starb als Apotheker im Banat, Alfred, der Lehrer, starb in Kronstadt, der Tierarzt Dr. Walter Schunn ist im Deportationslager in Rußland buchstäblich verhungert, Rosa, die Tochter, starb in Tartlau und nun unser lieber Fritz, der Jüngste, starb hier im Mutterland in Arnsberg! So ist denn nun die ganze Familie Schunn wieder da oben bei unserem Herrgott beisammen!

Nach der vierten Volksschulklasse besucht Fritz das Honterusgymnasium und nach Beendigung der Quarta läßt er sich in die Höhere Handelsschule in Kronstadt einschreiben.

Musikalisch, wie unser Fritz war, erlernt er sehr rasch das Flügelhorn blasen. Bald sehen wir ihn stolz, in weißer Hose und weißem Hemd, die grüne, mit Blumen geschmückte Studentenmütze auf dem Kopf mit der Mercuri Blaskapelle vor den anderen Schülern hermarschieren, hinaus ins Ragadotal zum Honterusfest.

Zu Hause war unser Treffpunkt immer beim Lehrer Michael Zerbes in der unteren Schulwohnung (Ecke Schulgäßchen). Michael Zerbes war ja auch ein ausgezeichnete Flügelhornist, er war ja im Seminar Primus der damals besten Schülerblaskapelle des Landes. Wenn wir dann abends da saßen, nahmen sich die beiden ihre Flügelhörner zur Hand (wir öffneten die Fenster) und dann erklangen im Duett wunderbare Melodien hinaus in abendliche Stille. Auf der gegenüberliegenden Allee (Promenade) und in der Turnschule, wo die Jugend ihre Lieder sang und auch hoffierte, wurde es dann auf einmal ganz still und alle lauschten den wunderbaren Klängen. War die Melodie zu Ende, brauste tosender Beifall herüber und nicht selten versammelten sich dann die Jugendlichen gleich unter unserm Fenster und war die Melodie bekannt, sangen alle mit.

Hier wurde auch das erste Männerquartett gegründet: Misch Zerbes (erster Tenor), Fritz Schunn (zweiter Tenor), Georg Hell (erster Baß) und Willi Kurmes (zweiter Baß).

In Tartlau heiratete er die aus Urwegen stammende Lehrerin Agneta Thiess. Diese schenkte ihm zwei Kinder: Karin und Uwe. Dann aber kam der schreckliche Krieg! Unser Fritz, ein begeisterter Patriot, meldete sich natürlich sofort zu den Waffen. Unser Herrgott hat in all den gefährlichen Situationen schützend seine Hand über unseren tapferen Kämpfer gehalten, so daß er dann schließlich glücklich wieder zu seinen Lieben heimkehren konnte. Aber, wie das Schicksal eben manchmal so grausam sein kann, jetzt wurde seine Ehe geschieden.

Fritz war nun in verschiedenen Stellungen in Tartlau tätig und schaffte fleißig. Eines Tages aber sollte sich etwas ereignen, was auf sein späteres Leben entscheidenden Einfluß nehmen sollte. Aus Zeiden kam ein junges Mädchen, Anni Löß, welche mit uns zusammen in Rußland war. Sie sollte an unserer Schule Russisch unterrichten. Sie konnte wunderbar Akkordeon und Klavier spielen und hat dadurch auch unser neugegründetes Männerquartett auf dem Klavier begleitet, so haben wir einmal bei einem Kulturwettbewerb in der Endphase in Bukarest einen schönen zweiten Landespreis errungen. Fritz heiratet Anni: Es war eine schöne Zeit, der „Teil Vilmosch“, wie ihn nur unser Fritz vortragen konnte, hat uns und auch im Saal die Zuhörer oft begeistert.

Sie zogen nach Zeiden, wo sie als Kindergärtnerin bis zu ihrer Ausreise tätig war. Fritz arbeitete als Buchhalter in einer der dortigen Tuchfabriken.

Nach ihrer Ausreise fanden sie hier im Mutterland, genau gesagt im Sauerland in Arnsberg ihre neue Heimat.

Fritz hat auch hier durch seinen unverwüstlichen Humor den Menschen viel Freude bereitet.

Alle, die dich lieber Fritz gekannt haben, vor allem aber alle deine Tartlauer möchten dir zum Abschied ein recht herzliches „DANKE SCHÖN“ sagen!

Lieber Fritz, wir sind traurig, daß du von uns gingst, aber wir sind dankbar, daß es dich gab! Möge dich unser Herrgott in Frieden aufnehmen und dir den wohlverdienten Frieden schenken.

Euch allen aber, denen er viel bedeutet hat und denen er sehr fehlen wird, möge unser Herrgott den Frieden geben, den wir Menschen nicht geben können

„No hat ... lieber Fritz schlafe wohl!“

Ich glaube, im Namen aller Tartlauer gesprochen zu haben.

Deine guten Freunde
Herminchen und Stef (Lehrte/Arpke)

Nachrichten – Nachrichten – Nachrichten – Nachrichten – Nachrichten – Nachrichten

Nachrichten aus der 9. Nachbarschaft

Der Kassier berichtet

Allgemein spreche ich heute ein großes Lob den Nachbarn (Mitgliedern der 9. Tartlauer Nachbarschaft) aus. Es sind (in Prozenten gerechnet) nur 1 % der Nachbarn, die auf den Überweisungsschein nicht die Mitglieds-Nummer schreiben.

Ich würde mich natürlich sehr freuen, wenn sich nun auch diejenigen melden, die auf der Fahndungsliste der ungeklärten Fälle stehen.

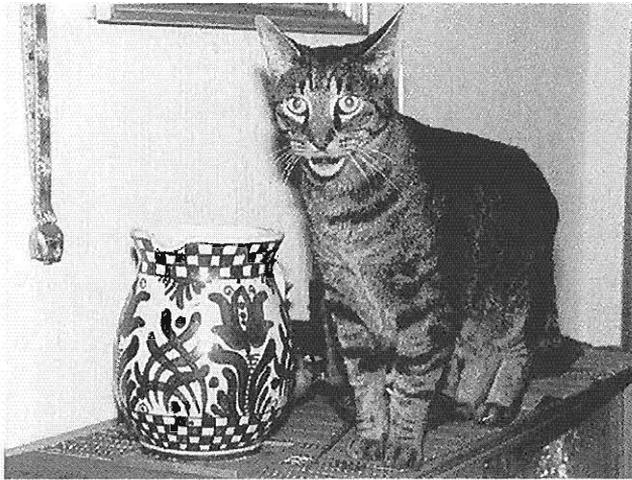
Bitte vergleicht Eure eigene Konto-Nummer mit den Konto-Nummern auf nebenstehender Liste. Und wenn Du Deine Konto-Nummer dort findest, dann rufe mich doch gleich an!!

Werner Schunn · Telefon 0 70 31 / 27 18 14

Überweisungen ohne Namen und ohne Mitglieds-Nummer:

1	2	3
4	5	6
7	8	9
10	11	12
13	14	15
16	17	18
19	20	21
22	23	24
25	26	27
28	29	30
31	32	33
34	35	36
37	38	39
40	41	42
43	44	45
46	47	48
49	50	51
52	53	54
55	56	57
58	59	60
61	62	63
64	65	66
67	68	69
70	71	72
73	74	75
76	77	78
79	80	81
82	83	84
85	86	87
88	89	90
91	92	93
94	95	96
97	98	99
100	101	102

Von Katzen und Krügen



Während ich auf „Motzi“ warte, der heute Nacht draußen war und noch nicht aufgetaucht ist, was mir Sorgen macht, lege ich einfach los, schreibe dieses hier.

Das ist Kater „Mozart“, der gerade aus dem Weinkrug von Herta Wilk Blumenwasser geschleckt hat. Als ich den Fotoapparat zückte, dachte ich: Ein tolles Bild für das „Tartlauer Wort“. Dazu die Schelle, das Mädchenhaarband mit Edelweiß und Enzian, eines von denjenigen, die wir zu festlichen Anlässen in der ersten Klasse trugen. Auf der Kommode liegt ein rumänisches Deckchen. Und das alles bei Schwiegermutter.

Im Heft Nummer 26 sah ich dann Volker Zerbes, den ich persönlich kenne (von damals, als die Welt noch heil war). Ich werde keine Vasen mit ihm tauschen, keine gebe ich her. Hallo Volker, wie gehts?

Etwas anderes fällt mir zu dieser geliebten Keramik ein, von der ich nach all den Jahren dennoch eine Menge besitze und die ich auch in unserem Haus zentral untergebracht habe: Immer wenn ich mit der damals kleinen Annekathrin, unserer Tochter, nach Hause (nach Tartlau) fuhr, um meine Eltern (Großeltern) zu besuchen, deckte ich mich mit Vasen ein, die damals auf dem Kronstädter Markt in Mengen und auch günstig noch aufzutreiben waren. Es bekam sie nur jemand, der mich in meiner neuen Heimat (hier in Deutschland), meiner Meinung nach „ins Herz geschlossen“ hatte (anders herum wird es auch ein Paar Schuh). Und dann verschenkte ich, es sollte nie wieder vorkommen, einen Miniaturweinkrug der Schriftstellerin Gabriele Wohmann. Was aus ihm geworden ist, ich hab es nie erfahren können.

Wen oder was ich auch heute noch ins Herz schließe, das gebe ich nie wieder her. Und was da drin ist, kann mir niemand nehmen.

Liane Voigt (Kaufmes), Neustadt

Die Tartlauer Kirchenburg im Fernsehen

Unter dem Titel „Grenzgänger“ wurde Hans Bergel am 10. Juni 1995 um 13.30 Uhr im Ersten Deutschen Fernsehen (ARD) als Schriftsteller aus Siebenbürgen vorgestellt. Der Film wurde vor authentischen Landschaften gedreht, und zeigte hervorragende Aufnahmen von den Karpaten, von Rosenau (dem Geburtsort des Dichters), von Kronstadt, Hermannstadt, Schäßburg sowie das unterirdische Gefängnis von Jilava (darin er einst unter menschenunwürdigen Bedingungen eingekerkert war) und auch den Damm des Donaukanals, den Ort der Zwangsarbeit.

Die Sendung hatte, so gut sie auch war, unter den Siebenbürger Sachsen einen Aufruhr verursacht – die Siebenbürgische Zeitung war ganzseitig voll davon. Es ging um persönliche Kontroversen, und das wird eine Angelegenheit der Betroffenen bleiben, und kann nicht Gegenstand dieses Berichtes sein. Meistens kann eine Versöhnung nur dort stattfinden, wo Schuld eingestanden wird. Alle Stellungnahmen zu der Sendung übergehen den entscheidenden Aspekt: Wir sollten doch froh sein, wenn so ein Film über den Sender läuft, damit die deutsche Öffentlichkeit – zumeist mit einem Defizit über unsere Gruppe behaftet – etwas über die Siebenbürger Sachsen erfährt.

Tartlau wurde dabei besonders gut erwähnt, durch Aufnahmen der Kirchenburg mit den Wohnkammern, der Kreuzkirche mit Innenaufnahmen und dazu eingeblendet die Erläuterungen ihrer Geschichte.

Bekanntlich ist Hans Bergel ein profunder Kenner derselben und wir können nur dankbar sein, daß sie damit einem breiteren deutschen Bevölkerungskreis mit einprägsamen Bildern bekanntgemacht wurde.

Otto Depner (Gerlingen)

Eine herausragende diplomatische Leistung

Adenauer erwirkte vor 40 Jahren die Freilassung deutscher Kriegsgefangener

Vom 9. bis zum 13. September 1955 weilte Bundeskanzler Konrad Adenauer zu politischen Gesprächen in Moskau. Die sowjetische Führung hatte zuvor versucht, die Verhandlungen auf die Frage der Aufnahme diplomatischer, wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen einzugrenzen. Aber Bundeskanzler Adenauer bestand darauf, auch über die staatliche Einheit Deutschlands und die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion zu verhandeln.

Die Sowjets stellten sich zunächst auf den rigorosen Standpunkt, in der Sowjetunion gäbe es keine deutschen Kriegsgefangenen, sondern nur deutsche Kriegsverbrecher. Hiermit meinten sie 9626 Personen aus der Wehrmacht. Ihnen lasteten die Sowjets besonders schwere Verbrechen am sowjetischen Volk, gegen den Frieden und gegen die Menschlichkeit an. Aufgrund der sowjetischen Haltung gelang es anfangs nicht, eine Basis für weitere Gespräche zu finden. Am dritten Verhandlungstag drohte Adenauer deshalb damit, die Gespräche abzubrechen. Dies veranlaßte die sowjetische Verhandlungsdelegation zu einer entgegenkommenderen Haltung. Am Abend des dritten Verhandlungstages bot der sowjetische Ministerpräsident Bulganin an, die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen zu honorieren.

Knapp vier Wochen nach dem Verhandlungserfolg Adenauers in Moskau, am 7. Oktober 1955, trafen die ersten Heimkehrer aus der UdSSR im Lager Friedland ein. Von knapp 100 000 namentlich bekannten Kriegsgefangenen kehrten knapp 10 000 zurück. Insgesamt blieben über 1,1 Millionen deutsche Soldaten in der Sowjetunion verschollen. Adenauers Verhandlungsgeschick konnte auch die Repatriierung von 20 000 Zivilisten erreichen, die daraufhin in die Bundesrepublik Deutschland ausiedeln durften.

Seit Kriegsende hatten die Westzonen und dann die Bundesrepublik Deutschland mehrere Millionen Flüchtlinge, Vertriebene und Heimkehrer eingegliedert. Zahlenmäßig stellte die Integration der letzten Rußlandheimkehrer keine besondere Herausforderung mehr dar. Jedoch war der Moskauer Verhandlungserfolg eine herausragende diplomatische Leistung Adenauers, auf die kaum jemand mehr zu hoffen gewagt hatte. Adenauer konnte so das Kapitel über diplomatische Beziehungen mit Moskau eröffnen. Dies war insofern bedeutsam, als allen Beteiligten bewußt wurde, daß der Schlüssel zur deutschen Frage in Moskau lag.

Hartmut Koschyk MdB

tr., aus „Banater Post“ vom 20. 10. 1995

Konfirmation in Tartlau am 9. 4. 1995



Von 23 Kindern des Jahrganges 1981 wurden 3 in Tartlau konfirmiert (auf dem Bild, von links nach rechts):

Anemone Klein, geb. 5. 2. 1981, Tochter des Horst Klein (Haus-Nr. 1010); Wilhelm Gutsch, geb. 14. 4. 1981, Sohn des Wilhelm Gutsch und Gerda (Haus-Nr. 569); Hannelore Vasarhelyi, geb. 7. 8. 1981, Tochter des Otto Vasarhelyi und Irene (Haus-Nr. 169).

Paul Salmen Jun. (Breitenberg)



*Mit dieser heimatlichen Winterlandschaft wünscht der Vorstand allen Tartlauern
und Lesern des Heimatboten „Das Tartlauer Wort“*

Frohe Weihnachten und ein gesegnetes Jahr 1996!

Bild: Erni Lukas (Arborn)



Tartlauer Persönlichkeiten im Ausland

FRIEDRICH LANGERMANN

Geboren am 2. Juli 1848 in Tartlau – gestorben 1903 in Schanghai/China.
Beruf: Arzt und Apotheker. Er wanderte ins ferne China, übte dort seinen Beruf
aus und wurde zu einem hochgeschätzten und angesehenen Mann.
Die Urne mit seiner Asche wurde über Wien nach Tartlau gebracht und in der
Familiengruft beigesetzt.

Eltern: Michael Langermann (Lehrer), geboren 1815 in Schäßburg, gestorben
15. August 1881 in Tartlau; er heiratet am 28. Juni 1837 Rosa, geborene Georg
Rosenauer, geboren am 10. September 1819, gestorben am 16. August 1894.

Das nebenstehende Bild stellt Friedrich Langermann dar und existiert heute
noch als wertvolles Gemälde, gemalt in einer besonderen Technik vor mehr als
hundert Jahren, typisch der damaligen chinesischen Malkunst. Es ist in Besitz
eines seiner Ur-Ur-Enkel.

Mit freundlicher Genehmigung der Eigentümer.

Einsender: Werner Schunn (Böblingen)

Äußerst wichtig: Bei Überweisungen ist die Mitglieds-Nummer IMMER anzugeben!

Jahres-Beitrag ist immer noch DM 12,- **Deine Mitglieds-Nr.**

Impressum

„Das Tartlauer Wort“ wird im Auftrag der „9. Tartlauer Nachbarschaft“
vom Vorstand herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des
Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland und dient eben-
falls nur zur Information eines bestimmten Personenkreises.

Herausgeber:

Michael Treln, Im Feldle 22, 74564 Crailsheim, Telefon (0 79 51) 69 30

Beitragszahlungen und Spenden an:

9. Tartlauer Nachbarschaft, Postgloamt Stuttgart (BLZ 600 100 70)
Kto.-Nr. 69 503-705.

Das „Tartlauer Wort“ erscheint zweimal im Jahr, zu Pfingsten und zu
Weihnachten.

Druck: Der Schnelldruckladen, Crailsheim